

heute auf morgen möglich sei, bleibe hinreichend Zeit für die notwendigen Anpassungen im Sozialsystem. Seit einigen Jahren wird außerdem von verschiedenen Seiten für eine *allgemeine Dienstpflicht* (zumindest für Männer) plädiert, in der weitgehende Wahlfreiheit zwischen verschiedenen Formen eines gesellschaftlichen Engagements (unter ihnen auch dem Wehrdienst) bestünde.

„Die eingehende Beschäftigung mit der Wirkung einer allgemeinen Dienstpflicht unter pädagogischen, funktionalen, ökonomischen oder arbeitsmarktpolitischen Aspekten zeigt..., daß hier erhebliche Skepsis angebracht ist“, heißt es hierzu in einem unlängst veröffentlichten Arbeitspapier der Deutschen Kommission *Justitia et Pax*. Und weiter: „Um den gesellschaftlichen Bedarf an Pflege und sozialer Betreuung decken zu können, besteht die Alternative zu Pflichtdiensten... vor allem darin, professionelle Kräfte zu gewinnen. Dies erfordert eine Verbesserung der Rahmenbedingungen und die gebührende gesellschaftliche Anerkennung für diesen Tätigkeitsbereich, also eine grundlegende, bereichsbezogene politische Reform“ (Zukunft gesellschaftlicher Dienste. Teil I: Empfehlungen und Materialien zur Diskussion um eine allgemeine Dienstpflicht, Bonn 1995, 11).

Noch in einem weiteren Sinn reicht die Wehrpflicht-Debatte über den militärpolitischen Fragenkreis hinaus: sie steht auch im Kontext der Diskussion über die *Zukunft der Friedensdienste*. Dabei geht es nicht nur um eine Aufwertung und bessere soziale Absicherung der bisherigen freiwilligen Dienste und eine Erweiterung ihres Einsatzspektrums sowie um eine Verbesserung des geltenden Freiwilligengesetzes. Seit einiger Zeit liegt außerdem der Vorschlag auf dem

Tisch, einen organisierten Zivilen Friedensdienst (ZFD), zumindest komplementär zum Wehrdienst bzw. möglichen Formen seines Ersatzes durch Freiwilligenkonzepte ins Leben zu rufen. Ein solcher Dienst wird vor allem durch die Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg und den Bund für Soziale Verteidigung (BSV) favorisiert.

Im Unterschied zu den klassischen Friedensdiensten, die als soziale Lerndienste konzipiert sind bzw. als Fachdienste auf den Gebieten der Entwicklungshilfe und der humanitären Engagements tätig sind, soll der Schwerpunkt eines solchen Zivilen Friedensdienstes auf Einsätzen zur Gewalteinämmung, Mediation, Konfliktschlichtung und friedlichen Konfliktbearbeitung liegen. Die Befürworter eines ZFD denken tendenziell eher an eine Großorganisation (anwachsend von ca. 10 000 Personen in der Aufbauphase bis zu 100 000 Personen an deren Ende) als – wie herkömmlich – in der Perspektive von vielen, weitgehend selbstorganisierten Kleinprojekten. Die begonnene Diskussion hat zutage gefördert, daß viele Konkretisierungsfragen bisher offen sind, von der Finanzierung über die Trägerschaft und das genaue Aufgabenprofil bis hin zu den Problemen, geeignete Personen für einen solchen ebenso anspruchsvollen wie belastenden Dienst zu gewinnen.

Nicht zuletzt dieser Ausblick auf ein erweitertes Spektrum der Debatte mag zeigen, daß mit der Entscheidung über die Wehrform der Zukunft weitreichende Implikationen verbunden sind, die diese Frage auch zu einem Thema der friedensethischen Reflexion werden lassen. Sie wird die Diskussion zu begleiten haben und sollte sich nicht scheuen, ihre Beiträge aktuell und informiert, aber auch vernehmbar im Grundsätzlichen einzubringen.

Thomas Hoppe

Wieder tausend Jahre vorüber

Chiliasmus vor dem Jahr 2000

Die bevorstehende Jahrtausendwende wirft ihre Schatten schon längst kräftig voraus. Werbestrategen lassen sich die Faszination des Jahres 2000 nicht entgehen, es steht ein Potential an religiös aufgeladenen Hoffnungen und Befürchtungen bereit, das sich im Blick auf dieses Datum reaktivieren läßt. Hermann Vogt, evangelischer Theologe und Politologe, hat sich auf diesem schillernden Feld umgeschaut. Sein Fazit: Ruhe bewahren und den Propheten und Strategen nicht auf den Leim gehen!

Unter der Schirmherrschaft von Bürgermeister *Rudolf Giuliani* hat sich in New York ein Komitee konstituiert, das die Bevölkerung zu einem Ideenwettbewerb einlädt. Die Anfrage an die *New Yorker* ist, wie die Silvesternacht am 31. Dezember 1999 auf dem Times Square begangen werden könnte. Preise und Ehrungen sind für die besten Vorschläge

ausgelobt, und eine „Gruppe von Visionären“ (panel of visionaries) wird die Gewinner ermitteln. Die zwei Einzel-elemente, welche die Silvesterfeier am Times Square Jahr für Jahr so mitreißend machen, sollen auch am 31. Dezember 1999 eingesetzt werden: das langsame Niedersinken eines Balles – wenn der niedersinkende Ball den tiefsten

Punkt erreicht, fängt das neue Jahr an – und der beliebte Konfettiregen. Allerdings soll dieses Mal alles noch viel gewaltiger sein, wird doch New York in seiner neuzeitlichen demographischen Zusammensetzung zum ersten Mal ein neues Jahrtausend beginnen, und was sich vor tausend Jahren auf den Wiesen Manhattans abspielte, ruht bleibend verborgen im Dunkel der Vorgeschichte.

Die Einsender zum Times-Square-Wettbewerb werden aufgefordert: „Think big, think international, think gentle, think safe, think futuristic, but think!“ (Denk gewaltig, international, sanft, sicher, futuristisch – aber denke!) Wir dürfen sicher sein, daß die New Yorker sich für den Abend des 31. Dezember 1999 etwas Besonderes einfallen lassen werden, sind doch die Hotels – samt Theaterveranstaltungen – für die Tage um Silvester 1999 schon fast ganz ausgebucht.

Das Jahr 2000 und die Leerformeln

Die Werbeslogans, die sich direkt und indirekt, bewußt und unbewußt die kommende Jahrtausendwende zunutze machen, haben gegenwärtig Konjunktur. Der lauttönende Hinweis Manhattans und seine eigene Annäherung an die Jahrtausendwende darf noch als ortstypische Witzigkeit aufgefaßt werden – so sind sie halt immer, diese New Yorker! Es ist aber auch eine weitreichende Werbestrategie festzustellen, die selbst in den banalsten Zusammenhängen nicht davor zurückschreckt, das Jahr 2000 gewinnbringend auszuschlachten. Ebenso darf nicht übersehen werden, daß in manchen Fällen heimlich und sehr gezielt auf die unbewußte Angst der Leute vor der heranrückenden Jahrtausendschwelle abgespielt wird.

Jimmy Carter war einer der ersten Politiker, der die Perspektive des Jahres 2000 in die politische Sprechpraxis einbrachte. Schon am 23. Mai 1977, also gerade vier Monate nach seinem Einzug ins Weiße Haus, erteilte Carter den Auftrag, für die langfristigen Planungen seiner Regierung die „voraussichtlichen Veränderungen der Bevölkerung, der natürlichen Ressourcen und der Umwelt auf der Erde bis zum Ende des Jahrhunderts“ zu untersuchen (Global 2000. Der Bericht an den Präsidenten, Frankfurt 1980, 19). Das dicke Buch, das eine gründliche Bestandsaufnahme aller umwelt- und entwicklungspolitischen Perspektiven im Kontext von Carters Präsidentenzeit darstellt, erschien allerdings erst im Jahr 1980. Doch schon im November 1980 verlor Carter beim Versuch, sich erneut wählen zu lassen, und sein Nachfolger *Ronald Reagan* zog am 20. Januar 1981 als vierzigster Präsident ins Weiße Haus ein. „Global 2000“ war damit schon bei Erscheinen ein politisches Vermächtnis, an das sich in der Folgezeit kein Präsident mehr hielt.

Schneller als im Fall von Carters Perspektivbericht konnte also die Beschwörung des Jahres 2000 als Bezugsrahmen für die politische Praxis nicht in sich zusammenstürzen. Das Menetekel von „Global 2000“ droht auch allen anderen politischen und sonstigen Handlungs- und Werbemodellen, die

das Jahr 2000 für sich in Anspruch nehmen, und das wird um so abrupter geschehen, je mehr das Jahr 2000 und die Zeit danach für die Gesellschaften einsehbar werden.

Dennoch: wir stehen in dieser Zeit alle unter dem Eindruck der schillernden Pläne und Modelle, die in unterschiedlichster Absicht unseren Blick auf das Jahr 2000 lenken sollen. Der Bundesgesundheitsminister möchte das gesamte Gesundheitswesen dem Konzept „*Gesundheit 2000*“ unterordnen, und trotzdem muß er sich täglich mit den Forderungen von Ärzten und Zahnärzten, den politischen Gegnern, den eskalierenden Kosten und der drohenden Beitragserhöhung in der Krankenversicherung auseinandersetzen. Wer mag da noch dem Schlagwort „Gesundheit 2000“ vertrauen?

Der Deutsche Beamtenbund spricht von der „*Verwaltung 2000*“ und benutzt dieses Schlagwort dazu, mit seiner Hilfe erst einmal rasche Eingriffe in vorhandene Besitzstände zu verschieben. Der bayerische Ministerpräsident kündigt einen „*Umweltpakt 2000*“ an und versteht darunter Vereinbarungen mit der Wirtschaft, die Umwelt seitens der Industrie zu schonen, ohne daß der Staat normierende und kostenträchtige Umweltgesetze vorgibt (Süddeutsche Zeitung, 20.7.1995). In Hannover bereitet man sich unter Schwierigkeiten und nicht ohne Affären auf die „*Expo 2000*“ vor, welche den Versuch darstellt, die imaginäre Bedeutung der Jahrtausendwende in einer Kooperation von Politik und Wirtschaft auszunutzen.

Die Werbung mit der Jahreszahl 2000 bleibt nicht an den deutschen Grenzen stehen. Die *Schweiz* hat einen Verkehrsplan „*Bahn 2000*“ aufgelegt und tut sich schwer damit, einzelne Teilschritte des Konzepts gegen den Willen der Bevölkerung durchzusetzen (Neue Zürcher Zeitung, 20.7.1995). Andererseits testet die Schweizer Post gerade das Organisationsmodell „*Paketpost 2000*“ und will es in den kommenden Jahren landesweit einführen (Neue Zürcher Zeitung, 23.5.1995).

Die Landesbausparkasse Württemberg ermahnte die Bürger bereits im Jahr 1994 unter der Formel „*Vision 2001*“ zu fleißigem Sparen. Das großflächige Plakat animierte in bunten Farben: „Durchstarten ins nächste Jahrtausend – und ins eigene Zuhause“. Die Botschaft der durchführenden Werbeagentur war also, daß das neue Jahrtausend den bemühten Häuslebauer – so ist es halt in Württemberg! – mit dem eigenen Haus belohnen würde. Dein Eigenheim – häusliches Heil in der neuen Zeit, punktum. Mehr an die Privatkunden der Großbank wandte sich die bebilderte Anzeigenfrage: „Und was machen Sie am 4. Januar 2000?“ Und wer das Bild des Mannes, der sein vor ihm aufgestapeltes Geld lächelnd begrüßte, nicht verstand, der durfte die Frohbotschaft für die Jahrtausendwende auch noch lesen: „*DIT-LUX DM Laufzeitfonds 2000*“ (Süddeutsche Zeitung, 3.2.1995). Die Anzeige war von der Dresdner Bank geschaltet. Gab es denn nicht ohnehin merkwürdige Zusammenhänge zwischen Dresdner Bank und Luxemburg, denen die deutschen Steuerbehörden mit Hausdurchsuchungen und Aktenbeschlagnahmen näherkommen wollten? Das mag so sein, wie es die gründlichen Überprüfungen schließlich zutage fördern

werden. Auf jeden Fall wurde auch auf der Achse Dresdner Bank – Luxemburg die Verwendung der Formel „4. Januar 2000“, was den ersten Dienstag dieses neuen Jahres meint, als gewinnfördernd eingestuft.

Aber es sind nicht nur die Politiker und die Banken, die sich mit der Jahreszahl 2000 einlassen. Auch im Bereich des Sports hat man die Argumentation mit dem Jahr 2000 entdeckt, weil das irgendwie in der Luft liegt. In Karlsruhe wurde, und das wird die Fußballer interessieren, die Vision vom „KSC 2000“ entwickelt (Süddeutsche Zeitung, 16.2.1995). Die Handballerinnen des TV Lützellinden, der unweit von Gießen zu suchen ist, haben zwar das Endspiel um die deutsche Frauen-Handballmeisterschaft verloren, lassen sich jedoch mit dem zukunftsweisenden Projekt „Handball 2000“ erst einmal trösten (Frankfurter Allgemeine Zeitung, 29.5.1995). Es will sogar scheinen, als sei die imaginierte Hoffnung, die sich an das neue Jahrtausend bindet, bei darbdenden Sportmannschaften noch am leichtesten weiterzugeben.

Gelegentlich reichen die Zukunftsprojektionen heute schon über die imaginäre Grenze des Jahres 2000 hinaus, was um des politischen Realismus willen auch wünschenswert ist. Der gedanklich-planerische Überstieg in das neue Millennium betrifft recht unterschiedliche Bereiche. So planen beispielsweise Amerikaner und Russen den Bau gemeinsamer Weltraumstationen für die „Jahre danach“, was als der Wunsch nach einer langfristigen politischen Kooperation zwischen beiden Weltmächten zu verstehen ist.

In einem nur regionalen Kontext führten die Wahlergebnisse der Landtagswahl in Nordrhein-Westfalen am 14. Mai 1995, die je nach Ergebnis von den Parteien als Sieg und Niederlage empfunden wurden, sofort zu Erwartungen an die nachfolgenden Wahlen in den Jahren 2000 und 2005. *Business as usual* also in der Politik. Die Jahrtausendgrenze spielt schon keine Rolle mehr. Allgemein gilt, daß politische und technologische Planungen, je mehr wir uns dem Jahr 2000 nähern, immer weniger an der fiktiven Zeitgrenze stehenbleiben werden.

Von der Leerformel zur globalen wirtschaftlichen Manipulation

Der auffällige Umgang mit dem Jahr 2000 ist Element einer komplexen Werbephilosophie in den Zeitraum, der vor dem Jahr 2000 liegt. Wir könnten, mit ausreichender kritischer Kompetenz ausgestattet, die Angelegenheit eigentlich auf sich beruhen lassen, wenn es nicht gleichzeitig großangelegte Versuche gäbe, im Gewand einer suggestiven Sprache, die viele säkularisierte Elemente des religiösen Chiliasmus benutzt, und im Windschatten des Jahrtausendwechsels die wirtschaftlichen Strukturen umzugestalten. Im Vordergrund steht dabei der Versuch, unter dem Spiegel einer technologischen Weltenwende, die präzise auf die Jahrtausendwende abgestimmt wird, die vagen Träume von einem unbegrenz-

ten Kommunikationssystem in die Wirklichkeit umzusetzen. Schlagworte wie *Global Information Infrastructure*, *Information Highway* und *Datenautobahn* sollen erst die Welt begeistern und dann verändern. Was sich in den kommenden Jahren vollziehe, sei zu vergleichen mit der Kulturrevolution, die Gutenberg vor 500 Jahren mit der Erfindung der beweglichen Drucktypen ausgelöst habe. Diese nicht verifizierte Behauptung vertrat der amerikanische Vizepräsident *Al Gore* bei einem Treffen der G-7-Staaten in Brüssel (Amerikadienst, Nr. 8, 1.3.1995).

Die versammelten Staatsmänner wiesen nicht darauf hin, daß der die Rede haltende Amerikaner von dem wirtschaftsfördernden Aspekt der von ihm angedeuteten Kulturrevolution ausging, dafür insbesondere die amerikanische Kommunikationstechnologie als geeignet ansah und dann erst das nicht überzeugende Beispiel Gutenberg anführte. Die neuen – insgeheim die amerikanischen – Informationstechnologien wurden pathetisch als die Garanten einer sicheren Zukunft im globalen Maßstab vorgestellt, was einer Apotheose dieser Technologien gleichkommt. Von der kommenden Informationsrevolution darf geträumt werden: „Wir träumen von Kommunikation, der grundlegendsten menschlichen Strategie, derer wir uns bedienen, um unsere Kinder zu erziehen, zu heilen, mehr Befugnisse zu erhalten und zu befreien.“

Die Zukunftsprojektionen des Vizepräsidenten für das Jahr 2000 waren stark überzogen: „Die Clinton-Administration hat sich dem Ziel verpflichtet, bis zum Ende dieses Jahrzehnts jedes Klassenzimmer, jede Bibliothek, jedes Krankenhaus und jede Klinik mit der nationalen und globalen Informationsstruktur zu verbinden.“ Warum eigentlich nur die Behauptung eines solchen Aufwands, der einmal nicht nötig ist und dann auch nicht zu verwirklichen ist? Was *Gore* den versammelten Regierungschefs als erprobte oder unmittelbar eintretende Bildungswirklichkeit der Vereinigten Staaten vorgaukelte, war bloß eine Ansammlung inhaltsloser Formeln, die auf sehr lange Zeit der Situation in den amerikanischen Schulen nicht entsprechen wird (vgl. HK, Mai 1994, 257–262).

Zukunft, anbrechendes Ziel, Erlösung der Welt durch Informationstechnologien: versammelt sind alle Chiffren, die in älterer Zeit den religiösen Chiliasmus ausmachten. Diese visionäre Sprache wird allerdings nur von Politikern verwandt, die unter der Rubrik *leadership* Marktvorteile für ihre heimatlichen Ökonomien erreichen wollen.

Die Irrtümer, die sich aus dem kollektiven und totalen Einstieg in die „Informationsrevolution“ ergeben, werden sich erst nach langer Zeit als solche erkennen lassen. Ehe jedoch die Nüchternheit zurückkehrt und die Augen der Beteiligten wieder klar sehen, werden die Riesengeschäfte bereits gemacht worden sein. Sollten sich die Investitionen in die *Global Information Infrastructure* irgendwann als Fehlinvestitionen erweisen, dann werden die heute so visionär schwärmenden Politiker schon lange nicht mehr im Amt sein. Weil der einfache Mensch im visionären Chiliasmus – im Chiliasmus der religiösen und der säkularisierten Spielart

– regelmäßig den Profiteuren des Chiliasmus zu unterliegen droht, bedarf es jeweils der kritischen Widerrede. Dieser Widerrede bedürfen wir auch im Blick auf das Jahr 2000.

Viele große Weltkulturen sind von der abendländisch-westlichen Erwartung des Jahres 2000 überhaupt nicht betroffen. So wird im Jahr 2000 der jüdische Kalender das Jahr 5760 zählen. Der buddhistische Kalender wird es dann auf das Jahr 2544 und der moslemische Kalender auf das Jahr 1421 gebracht haben. Warum also die ganze Aufregung mit dem Jahr 2000?

Das Jahr 2000 soll nach der Meinung von *Wick Allison* sogar schon am 1. Januar 1995 begonnen haben, weil die Geburt Jesu im 6. Jahrhundert wegen eines Berechnungsfehlers sechs Jahre zu spät angesetzt wurde (*International Herald Tribune*, 21.12.1994). Da Allison's Artikel unbeachtet blieb und insofern zu keiner allgemeinen Einsicht führte, dauert unser Problem mit dem Jahr 2000 also weiterhin an. Keine Hilfe bringt auch die richtige Beobachtung, daß das Jahrtausend erst am 31. Dezember des Jahres 2000 zu Ende gehe, das dritte Millennium also erst mit dem Jahr 2001 anfangen – zu loben ist in diesem Zusammenhang die Landesbausparkasse Württemberg, die mit dem Stichwort „Vision 2001“ durchaus zuverlässig gerechnet hat. Das Hinausschieben der Jahrtausendwende um ein weiteres Jahr wäre keine befreiende Lösung. Dankenswert war aber der Entkrampfungsversuch der Süddeutschen Zeitung, die im „Streiflicht“ vom 10. Juli 1995 darauf hinwies, daß das Verfallsdatum der Essigessenz, wie sie im Supermarkt angeboten wird, bereits in das neue Jahrtausend reiche. Gleiches gilt auch schon seit einiger Zeit für neu ausgestellte Personalausweise und Reisepässe.

Der religiöse Chiliasmus und das Jahr 2000

Es will nicht gelingen, sich in dieser Zeit dem kollektiven Zwang zu chiliastischen und scheinchiliastischen Gedankengängen ganz zu entziehen. Die älteren Kulturreflexe sind unübersehbar noch vorhanden. *Gerbert d'Aurillac*, zuerst Abt des iroschottischen Klosters Bobbio, später Erzbischof von Reims und dann Erzbischof von Ravenna, war als *Silvester II.* der Papst, in dessen Pontifikat das Jahr 1000 fiel. Das Grab Silvesters wurde im Jahr 1648 unter seinem Nachfolger Innozenz X. geöffnet, um definitiv zu überprüfen, ob darin nicht die Teufel der Hölle hausten. Die Teufel wurden glücklicherweise nicht gefunden, und doch bewies die Graberöffnung die Fortdauer chiliastischer Denkwänge zu einer Zeit, als das Jahrtausend seine Mitte schon lange überschritten hatte. Wer will sich da noch wundern, wenn der Ausgang des zweiten Jahrtausends christlicher Zeitrechnung auch die säkularisierten Gesellschaften in seinen Bann schlägt?

Die Textbilder in Apokalypse 20 sind viel zu dramatisch, als daß sie in ihrer Verknüpfung mit einem 1000-Jahre-Zeitraum nicht wirksam geworden wären. Nach tausend Jahren soll der Satan aus dem Gefängnis freierwerden. Er sammelt

die Völker der Erde zum Endkampf gegen die Heiligen im alten Jerusalem, das dann von einem „neuen Jerusalem“ ersetzt wird. Bedrückende Vorstellungen von blutigen Kriegen, Chaos, Weltuntergang und von der Auflösung jeder Ordnung lassen sich mühelos aus diesem apokalyptischen Text ableiten und können bei richtiger Anwendung zur irrational-panischen Angst und zu kollektiver Untergangshysterie treiben.

Die Gefahr kollektiver Untergangshysterien mit entsprechenden konkreten Folgen bestehen, wie die Vorgänge in *Waco, Texas* und *Oklahoma City* sowie die *Selbsttötungen innerhalb einer Sekte in der Schweiz* im Oktober 1994 belegen. Darum stehen die Kirchen vor der Aufgabe, sich rechtzeitig und überzeugend mit der Gefahr ekstatisch-chiliastischer Ausbrüche zu befassen. Am 10. November 1994 erschien das apostolische Lehrschreiben „*Tertio millennio adveniente*“, das die katholische Kirche in einem sich über zwei Phasen (1994–1996 und 1997–1999) erstreckenden theologisch-pädagogischen Countdown an das Jahr 2000 heranführen soll (vgl. HK, Dezember 1994, 603 ff.). Das Jahr 2000 wird als „großes Jubeljahr“ am Ende eines Jahrtausends gedeutet. Das Lehrschreiben vermeidet jede Anleihe bei apokalyptisch-chiliastischen Vorstellungen und ist eine strikt heilstheologische Interpretation der Jahrtausendwende. Es erweist sich jedoch als unmöglich, ein Jahrtausend – ein



Wissenschaftspreis des Katholisch-Sozialen Instituts der Erzdiözese Köln

– „Prälat-Dr.-Franz-Müller-Preis“

Das Katholisch-Soziale Institut der Erzdiözese Köln verleiht 1996 wieder seinen Wissenschaftspreis für wiss. Arbeiten (z. B. Dissertationen, Habilitationsschriften) auf dem Gebiet der Reflexion über wirtschafts- und sozialetische Grundsatzfragen aus Sicht der christlichen Sozialethik.

Der Preis soll vorrangig an Wissenschaftler/innen, die jünger als 35 Jahre sind, vergeben werden. Er besteht aus einer Verleihungsurkunde und einem Geldpreis in Höhe von DM 5000,-.

Letzter Einsendetermin ist der 31. März 1996.

Das Statut des Wissenschaftspreises kann beim Institut angefordert werden (Katholisch-Soziales Institut der Erzdiözese Köln, Selhofer Str. 11, 53604 Bad Honnef, Fon 0 22 24/28 15; Fax 7 92 08).

Jahrtausend sind 1000 Jahre menschlichen Leidens und Sterbens! – konkret und differenziert zu beschreiben. Übrig bleiben darum nur selektiv vorgehende theologische Abstraktionen, welche die existentiellen Fragen von Menschen, die auf die Jahrtausendwende zuleben, kaum beantworten.

Unsere kollektive Annäherung an das Jahr 2000 bleibt hektisch, verwirrend und oft abstoßend. Im Spiel ist viel Verdummung, Irreführung und Geschäftemacherei. Soweit sich die Politiker des Jahres 2000 annehmen, handelt es sich um Versuche, Hilflosigkeiten zu vertuschen, und um Extrapolationen ins nächste Jahrtausend mittels nichtssagender Formelhülsen. Das überall feststellbare Pathos der Leere ergibt ein diffuses Bild.

Die Hoffnung ist dennoch begründet, daß der mündige Bürger und die selbstbewußte Bürgerin sich in dem Maß, wie das Jahr 2000 nahe kommt, immer weniger von Werbestrategie

bluffen lassen werden. Die großen Ideen von einer ganz neuen Ära werden vollends in sich zusammenfallen, wenn nicht nur Essigessenz und Personalausweise bis ins nächste Jahrtausend verwendbar sind, sondern wenn das Verfallsdatum von Frischmilch und Eiern auf einen unauffälligen Werktag im Januar 2000 fallen wird.

Manhattan will das Jahrtausend am 31. Dezember 1999 in großem Stil anfangen. Der Einsendetermin für den Ideenwettbewerb ist schon am 1. September 1995 überschritten gewesen. Die Leser unseres Oktoberheftes möchten das bitte zur Kenntnis nehmen, um das Porto für verspätet abgeschickte Vorschläge einzusparen. So wie dieser New Yorker Termin unbeachtet verstrich, ebenso wird auch in vier Jahren der Beginn des Jahres 2000 ein fast normaler Vorgang sein, weil wir diesen Vorgang eines Jahreswechsels immer schon gekannt haben.

Hermann Vogt

Treue zur Erde

Neue Bücher zur Kosmologie und Naturphilosophie

Die Erde ist im Universum nicht mehr als ein Staubkorn, Mensch und Weltgeschichte sind kosmisch bedingt. Die Frage, wie der Mensch mit dieser anschauungslosen Unermeßlichkeit des Kosmos fertig wird, betrifft nicht zuletzt Glaube und Theologie. Bleibt angesichts der Weiten des Universums nur die Resignation oder lassen sich Strukturen ausfindig machen, die auf einen letzten Sinn verweisen? Walter Strolz geht diesem Problem anhand neuerer Veröffentlichungen nach.

Zu den auffallenden Kennzeichen der Weltepoche, in der wir leben, gehört das sich steigernde Interesse an der Kosmologie. Nicht nur der jüngste Kometeneinschlag auf dem Jupiter, dem größten Planeten unseres Sonnensystems, und die mit diesem Ereignis verbundenen Spekulationen, sondern auch die Flut der Bücher über kosmische Selbsterfahrung im Geist der All-Einheit des Seienden und der Abbau der Anthropozentrik im menschlichen Verhältnis zur Natur bestätigen diese Tendenz. Von theologischer Seite werden, mehr notgedrungen (ökologische Krise) als aus urbiblischem Anstoß, Bemühungen verstärkt, die Welt wieder als Schöpfung zu verstehen und das bisherige Übergewicht geschichtlicher Heilserfahrung durch die „Selbstoffenbarung der Schöpfung“ (Gerhard von Rad) abzubauen.

Viel schwieriger und konfliktreicher als allgemein angenommen, gestaltet sich aber das Gespräch zwischen Naturwissenschaft und Theologie im Horizont der *kosmologischen Wende des Denkens*. Die Sonderstellung der Erde im Weltall besteht nicht mehr. Auf die kopernikanische Revolution folgte im 20. Jh. die kosmologische, die endgültig gezeigt hat, daß der Mensch und die, verglichen mit den ungeheuren Zeiträumen des Universums verschwindend kurze, in die Erdgeschichte eingebettete Weltgeschichte kosmisch bedingt sind.

Wie wird der Mensch mit dieser *anschauungslosen* Unermeßlichkeit fertig, für die als erkannte *Giordano Bruno* nach siebenjähriger Gefangenschaft von der Inquisition in Rom im Jahre 1600 auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde? Wird die Mathematisierung der Natur, des Kosmos, wie schon Goethe im historischen Teil seiner Farbenlehre bemerkte, „zu dem Hauptschlüssel aller wissenschaftlichen Verborgenheit“? Löst ihr abstrakter Formalismus das Zeugnis der Sinne ab und mit welchen Folgen für die leibhaftige Seinsverfassung des Menschen?

„Wer bläst den Gleichungen den Odem ein?“

Die Urfrage der Metaphysik „Warum ist überhaupt Seiendes und nicht vielmehr nichts?“ hält die Philosophie seit ihrem schöpferischen Beginn im Griechentum bis zu Leibniz, Schelling und Heidegger in Atem. Die aus dem Nichts durch das schaffende Gotteswort hervorgerufene Schöpfung gemäß der jüdisch-christlichen Tradition ist den ionischen Philosophen vor Sokrates unbekannt. Auch Platon und Aristoteles, sich kritisch von der Ausschließung des Nichts in der parmenideischen Ontologie absetzend, stellen sich zwar